(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 140 — Sonnabend, den 18. Juni — 1898

Provinzial-Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

— **Karthaus**, 13. Juni. Gestern wurde in einem vom Krugsee zum Klostersee führenden Graben die Leiche des 22jährigen Arbeiters Näpke gefunden. N. war vorher bei einem Bau beschäftigt, hatte am Tage vorher einen Vorschuß von 10 Mark erhalten und war den Abend über in mehreren hiesigen Lokalen gewesen. Die gerichtliche Untersuchung förderte Umstände zu tage, die den Verdacht eines Mordes erregen.

— **Pr. Eylau**, 12. Juni. Der Kaiser Napoleon I. brachte in dem für uns so unglücklichen Kriege 1½ Meilen von unserer Stadt eine Nacht in dem Hause eines Predigers zu, das eine sehr angenehme Lage hatte. Er hatte sein Quartier neben des Predigers Studirstube. Auf dem Schreibtische lag ein Stammbuch. Dies fand der Prediger nach der Abreise des Kaisers aufgeschlagen und folgendes in französischer Sprache darin geschrieben: „Köstliche Freistätte des Friedens und der Ruhe, warum mußt Du der Schauplatz des Krieges werden?"

— **Gnesen**, 14. Juni. (Immer praktisch!) Bei einem Sommerfest, das ein hiesiger Gesangverein am Sonntag in „Kiautschou" veranstaltete, bestand der erste Hauptgewinn der unter den Mitgliedern veranstalteten Verloosung aus — 5 Zentnern Kohlen frei Haus! Der Verein scheint einen sehr praktisch gesinnten Vergnügungsvorsteher zu besitzen.

— **Schroda**, 14. Juni. Der Mörder des Arbeiters Lipiecki von hier, Waligora, ist heute durch den Gendarmen Kleiber nach Posen in das dortige Landgerichtsgefängniß gebracht worden. Die Ergreifung des W. ist hauptsächlich dem Gendarmen Kulupinski von hier zu verdanken, welcher in der betreffenden Nacht bei seinen Nachforschungen nach dem Mörder diesen zuerst entdeckte und festnahm. — Der Fleischer Sroka von hier ist unter Zurücklassung einer bedeutenden Schuldenlast spurlos verschwunden; er ist seit einigen Monaten verheirathet und junger Anfänger gewesen.

Eine unverstandene Frau.

Roman von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

77. Fortsetzung.

„Ich lerne Dich heut von einer ganz neuen Seite kennen, — aber sie gereicht Dir nicht zum Vortheil! Hast Du gewußt, Benno, welch eine begeisterte Volksfreundin Deine Frau ist — und wie sie —"

„Still, Franziska, ich bitte Dich!" Der Landrath warf einen mahnenden Blick auf seine Schwester, sodann auf die drei Bediensteten, die neben der Thür in einer Ecke zusammengedrängt standen.

Draußen dröhnten schwere Schläge gegen die Hausthür dazwischen die Absingung eines Liedes, — plötzlich trat eine verhältnißmäßige Stille ein. Das Läuten, Pfeifen, Schreien wurde nur noch vereinzelt hörbar, — eine laute Commandostimme brachte es ganz zum Schweigen. Man konnte bis in das abgelegene Zimmer die Worte natürlich nicht verstehen, aber in dem straffen, knappen Rhythmus war der Eigenthümer dieser Stimme nicht zu verkennen.

„Gott sei gelobt! Der Major ist da, — der Major!"

Franziska hob die Hände und Augen zum Himmel auf, um gleich danach entsetzt auf Ruth zuzueilen, die leise zur Thür gegangen war, dieselbe vorsichtig geöffnet hatte und hinauslauschte.

„Was fällt Dir ein? Wenn Jemand käme! Komm sofort zurück! Benno, befiehl Du ihr, daß sie sofort zurückkommt!"

Die junge Frau zuckte leicht mit den Schultern und schob die Hände der Schwägerin bei Seite. Man hörte jetzt deutlicher ein leicht ansteigendes Stimmengeräusch, dann wieder das scharfe, durchdringende Organ von zuvor. Es wurde ein-, zweimal unterbrochen, aber es behauptete immer wieder die Herrschaft. Das Johlen und Pfeifen war vollständig verstummt, ebenso das Läuten der Hausglocke und die Schläge gegen die Thür.

In beinahe athemloser Spannung lauschten die sieben Personen in dem kleinen Zimmer. Lux stand dicht neben Ruth, sie hatten einander bei den Händen gefaßt und lehnten Wange an Wange. Der Landrath sah mit gefurchter Stirn auf die Gruppe, während er angestrengt hinaushorchte. — Ganz schwach wurde aus der Ferne ein taktfestes Marschiren hörbar.

„Soldaten!" flüsterte Franziska. „Jetzt sind wir gerettet!"

Gleich darauf ein Geräusch vieler Füße, die nach verschiedenen Seiten auseinanderlaufen — hier und da noch eine einzelne Stimme — ein halblauter Zuruf — schwächer — immer schwächer . . . endlich vollkommene Stille, in welcher man deutlich das Näherkommen der taktfesten Schritte hören konnte.

Ohne sich nach den Uebrigen umzusehen, huschte Ruth, von Lux gefolgt, in den Corridor hinaus. Jetzt tönte wieder die Hausglocke — aber gemäßigt, in kurzem Anklingen, und dazu rief eine bekannte Stimme hinter der Pforte mit gedämpftem Ton: „Gut Freund!"

„Willkommen, Herr Major!" Ruth öffnete ihm unerschrocken selbst die Thür und ließ ihn, der über das ganze Gesicht lachte und strahlte, in den Hausflur treten.

„Meine gnädigste Frau, ich schätze mich doppelt glücklich, Sie nach hoffentlich ganz überstandener Krankheit, noch dazu bei solcher Veranlassung, wiederzusehen! Sie sind doch vollkommen wiederhergestellt — uns allen neu wiedergegeben?"

Des Majors glänzender Blick umfaßte die malerische Erscheinung der jungen Frau in dem schleppenden, leuchtend blauen Gewande wie eine Liebkosung; er fühlte sich heute völlig dazu berufen, wieder einmal „Wilhelm den Eroberer" zu spielen. Seine Lippen ruhten lange und heiß auf der kleinen, ihm unbefangen dargereichten Hand. Es that ihm leid, daß jetzt die Anderen herbei kamen, ihn umringten, ihm die Hände drückten, ihn als ihren Retter priesen.

„Das war Hilfe in der Noth!" rief Franziska mit Emphase und sah so bewunderungsvoll zu dem Major in die Höhe, als habe er mindestens einen Kampf mit Riesen und Drachen um ihretwillen bestanden.

„Gnädiges Fräulein nehmen die Sache zu tragisch — weitaus zu tragisch!" wehrte der Gefeierte lachend ab. „Sie sehen mich ja, ich bin heil und unversehrt, keines der spärlichen Haare meines Hauptes ist nur gekrümmt worden. Es war ein keines Intermezzo, nichts weiter — ein kleines, humoristisches Intermezzo!"

„Aber wie kamen Sie — wie wußten Sie, Verehrtester —"

„Sie sehen mich ganz bereit, mein bester Herr Landrath, meine Wunder und Thaten zu verkünden; ob indessen der Hausflur hierzu ein geeigneter Platz —"

„Tausendmal Pardon!" Bitte, hier einzutreten — nur immer näher! Es ist nur die Aufregung, das — das Ungewöhnliche der Situation —"

Er zeigte sich in der That ungewöhnlich aufgeregt, der Landrath, wie er jetzt seinem Gast voranschritt.

Das Speisezimmer erwies sich selbstverständlich als untauglich zum Aufenthalt. Ein schwerer Dunst quoll aus den so hastig gelöschten Lampen, während durch die zerschmetterten Scheiben eine empfindliche Zugluft wehte. Splitter und Scherben lagen am Boden; die geschleuderten Steine waren über den Teppich gerollt. Um einen dieser Steine war ein weißes Papier gewickelt und mit einem Bindfaden darum festgebunden. Ruth hob das kleine Päckchen, unbemerkt von den Anderen, auf und ließ es in ihre Tasche gleiten.

Lux wußte es im Nu im Wohnzimmer behaglich zu machen. Das kunstgerecht im Kamin aufgeschichtete Holz flammte empor, die Schirmlapen gaben mildes Licht, Wein und feines Backwerk standen auf den kleinen Tischen umher, der Landrath präsentirte seine besten Cigarren.

Einen kleinen Aufenthalt verursachte noch Franziska, die es für angezeigt hielt, jetzt, „nach überstandener Lebensgefahr", wie sie mit versagender Stimme meinte, einen Weinkrampf, sowie eine darauf folgende Ohnmacht in Scene zu setzen. Da man es an scharfen Essenzen, stärkendem Wein und ermunterndem Zuspruch nicht fehlen ließ, so hatte beides, Weinkrampf sowohl wie Ohnmacht, eine ungewöhnlich kurze Dauer, denn die Patientin war, wie die respectlose Lux ihrer Ruth ins Ohr raunte, — viel zu neugierig auf des Majors Erzählung, um sich mit diesen pflichtschuldigen Attributen einer zartbesaiteten, nervösen Natur nicht thunlichst schnell abzufinden.

„Also, meine Herrschaften, — Sie gestatten, gnädige Frau" — der Major hob sein gefülltes Glas gegen Ruth — „die Perle, — die Krone dieses Hauses —"

„Nein!" fiel Franziska mit schwacher, aber dennoch empörter Stimme ein. „Das darf ich nicht dulden! Dies erste Glas unserem edelmüthigen Retter!"

Stachow verneigte sich dankend. „Ich fürchte, ich werde viel von diesem Nimbus einbüßen, wenn ich wahrheitsgetreu berichte, wie alles kam! Daß wir auf Ballenhof äußerst vergnügt beisammen waren, meine Gnädigste", — der Erzähler richtete seine Worte mit Beharrlichkeit ausschließlich an Ruth! — „wird Ihnen zweifellos Ihr Herr Gemahl berichtet haben! Ihr Nichterscheinen bereitete freilich Vielen, vor allem Ihrem ergebenen Diener, eine schmerzliche Enttäuschung, . . . schließlich war man es den liebenswürdigen Wirthen schuldig, sich thunlichst zu beherrschen, sowie man sich auch mit der Hoffnung trösten durfte, bald wieder unsern schönsten Stern an dem momentan verdunkelten Himmel erscheinen zu sehen!"

„Ist es Ihnen nicht etwas weniger lyrisch möglich, Herr Major?" fragte Ruth lächelnd.

„Kaum, meine gnädigste Frau, kaum! Der Gegenstand erfordert einen gewissen Schwung in der Bildersprache —"

„Ach, ich bitte doch dringend: zur Sache!" mahnte Franziska mit einem unwilligen Seitenblick auf Ruth.

„Stehe zu Befehl! Wir kommen also in animirtester Stimmung nach Hause, und meine Frau beschließt, sofort die Toilette zu wechseln. Ich, wie Sie sehen, bin noch in Gala-Uniform, wie ich auch meine beiden Festgenossen noch in full dress erblicke, — meine Frau aber will die etwas knapp gearbeitete Robe ablegen. Wäre das nicht gewesen, — sie würde unbedingt mit mir gekommen sein, Sie kennen ja ihre Passion für Kravalle und derlei bedenkliche Chosen! Ich wundere mich übrigens, daß sie noch nicht hier ist, sie wird ja vor Neugier vergehen! Ich erzähle ihr noch, ehe ihre Zofe ihren Dienst antritt, wie Director Rönning mir heute vor dem Diner mitgetheilt, es habe eine — eine Demonstration draußen bei ihm stattgefunden, ... gnädiges Fräulein sind bereits informirt, wie ich aus Ihrer verständnißvollen Gebärdensprache schließen zu dürfen glaube?"

„Ja", entgegnete Franziska, „der Director sagte mir etwas Derartiges, doch war es in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten!"

„Nun, mir gegenüber ging er näher auf die Sache ein. Gestern gegen neun Uhr Abends — um sieben wird Feierabend gemacht — sei ihm eine Bande vors Haus gerückt und habe ihm eine — eine Art von Ständchen gebracht. Das seien aber nicht, wie er ganz genau wisse und erfahren habe, die eigentlichen Rädelsführer, die Gefährlichen unter den Aufrühren gewesen, — nein, halberwachsene Burschen, Vagabunden, allerlei obdachloses, vagirendes Gesindel, halbberauscht, bei dem die Lust am Skandalmachen nicht mehr zu zügeln sei, das es nicht abwarten könne, bis es „ernstlich losgehe". Sie haben geschrien, gepfiffen, gejohlt — ganz ebenso, wie heute hier bei Ihnen, bester Landrath! Kein Zweifel, die Bande hat nichts wollen, als eine Art von Generalprobe halten, — eine Ouverture zu dem Stück, das demnächst folgen soll. Es ist ein feiges Gesindel, das sich da zusammengefunden hat, — überdies kopf- und führerlos — mir scheint, es ist niemand da, der so zu sagen das Commando übernommen hat. Bei der ersten Drohung, beim ersten Schuß stiebt die tapfere Brüderschaft auseinander. Der gute Rönning hatte nun kein Militair zur Verfügung, aber er wußte sich zu helfen; man muß es ihm lassen, der Mann hat kaltes Blut und Geistesgegenwart. Was that er? Er trat einfach auf seinen Balcon heraus, in jeder Hand eine geladene Pistole, und hielt der ehrenwerthen Gesellschaft eine kurze, aber wirkungsvolle Rede, des Inhalts, daß er den Ersten, der es wagen würde, näher an sein Haus heranzukommen oder ihm noch irgend etwas zu demoliren — sie hatten ihm auch ein paar Fenster eingeworfen — augenblicklich niederschießen würde. Sein Haus sei übrigens besser versorgt als man vielleicht annehme — hinter jeder Eingangsthür wären Bediente von ihm mit gezogenen Revolvern postirt — man möge sich also zwei Mal bedenken, ehe man etwas unternehme."

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank,

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 17. Juni um 7 Uhr Morgens: + 0,78 Meter.
Lufttemperatur: + 12 Grad Cels. Wetter: heiter. Wind: Nord.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland:

Sonnabend, den 18. Juni: Ziemlich kühl, vielfach trübe mit Regen. Stellenweise Gewitter. Windig.

Sonnen-Aufgang 3 Uhr 54 Min., Untergang 8 Uhr 27 Min.
Mond-Aufg. 2 Uhr 12 Min. Vorm., Unterg. 7 Uhr 25 Min. Nachm.

Thorner Marktbericht

von Freitag, den 17. Juni.

Ware	Preis	Ware	Preis
Stroh (Richt-) pro Ctr.	2,20—2,50	Butter pro Pfund . .	0,60—0,85
Heu pro Centner . .	2,——2,40	Eier, das Schock . .	2,20—2,40
Kartoffeln pro Ctr. .	1,70—2,20	Kaulbarsche pro Pfund	0,20—0,25
Weißkohl pro 1 Kopf .	0,15—0,20	Wels pro Pfund . .	0,30—0,40
Rothkohl " . .	0,15—0,20	Bressen pro Pfund . .	0,25—0,30
Wirsingkohl " . .	0,15—0,20	Schleie pro Pfund . .	0,25—0,35
Blumenkohl " . .	0,10—0,50	Aal " . . .	0,90—1,00
Neue Kartoffeln pr. 1 Pfd.	0,20—0,—	Hechte " . . .	0,30—0,40
Rosenkohl pro 1 Pfund	0,15—0,20	Karauschen " . . .	0,30—0,—
Kohlrabi pro Mandel	0,20—0,30	Barsche " . . .	0,30—0,40
Spinat pro Pfund .	0,——0,—	Zander " . . .	0,40—0,45
Salat pro 6 Köpfchen .	0,10—0,—	Karpfen " . . .	0,00—0,00
Schoten pro 1 Pfund .	0,20—0,—	Barbinen " . . .	0,30—0,40
Frische Mohrrüben 3 Bund	0,15—0,—	Stör " . . .	0,——0,—
Radieschen 4 Bunde .	0,10—0,15	Weißfische pro Pfund .	0,15—0,25
Spargel pro 1 Pfund .	0,50—0,65	Krebse pro Schock . .	1,50—3,50
Wrucken pro Centner	1,50—1,70	Puten, das Stück . .	4,——6,—
Rehfüßchen 3 Teller	0,25—0,—	Gänse, das Stück . .	2,50—3,50
Aepfel, das Pfund . .	0,20—0,25	Enten, das Paar . .	2,50—0,—
Rüben (rothe) p. 4 Pfd.	0,10—0,15	Alte Hühner, das Stück	0,80—1,20
Gurken pro Stück .	0,10—0,60	Junge Hühner, das Paar	1,10—1,50
Gartenerdbeeren pro Pfd.	0,50—0,—	Tauben, das Paar . .	0,50—0,70

Handelsnachrichten.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger-Berlin NO. 43.

Berlin, 17. Juni 1898.

Bedarf in Saaten ist nur noch für Gründüngungszwecke vorhanden und hierin ist der gefragteste Artikel Lupinen nur noch in gelber Waare auf dem Markte. Die zumeist feucht geernteten weißen und blauen sind in guter Saat gar nicht mehr vorhanden und was darin noch zu haben, sind Posten, die ihrer geringen Qualität wegen bisher unbeachtet blieben und für Saatzwecke durchaus ungeeignet sind. Stoppelrüben wurden in Rücksicht auf die günstigen Aussichten der neuen Ernte sehr billig angeboten. Die Meinung für die demnächst zu erntenden Gräser, wie Knaulgras und Schafschwingel bleibt flau im Hinblick auf die Erfahrungen der letzten Jahre und angesichts der vortrefflichen Entwickelung dieser Arten.

Wir notiren und liefern seidefrei, zu den höchsten Notirungen die feinsten Qualitäten: Inländer Rothklee 42—47, amerikanischer 30—36, Weißklee fein bis hochfein 47—50, mittelfein 30—48, Schwedenklee 45—53, Gelbklee 12—15, Tannenklee 38—46, Incarnatklee 18—22, Luzerne provencer 58—62, italienische 50—54, amerikanische 40—43, Esparsette 17—18, englisch Reygras 12—15, italienisch Reygras 14—17½, Timothee 18—25, Honiggras 15—23, Knaulgras 38—48, Wiesenschwingel 26—33, Schafschwingel 18—25, Seradella 11—13, Sandwicken 10—12, Joh. Roggen 9—10, Senf 13—16, Riesenspörgel je nach Reinheit 12—16, Oelrettig 15—19, echter Pferdezahnmais zur Saat 7½—8 Mark per 50 Kilogramm ab Berlin. Gelbe Lupinen 115—120, blaue 108—115, graue ostpreußische Wicken 160—175, Peluschken 185—200 per 1000 Kilogramm Parität Berlin.

Getreidepreis-Notirungen.

Zentralstelle der preußischen Landwirthschaftskammern
15. Juni 1898.

Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Bezirk Stettin . .	200—205	140—142	150—157	144—148
Stolp	230	160	130	155
Danzig	188—198	147	144	147
Thorn	—	143—146	—	160
Königsberg . . .	—	—	—	—
Bromberg	200—205	145	—	—
Allenstein	215—220	1[illegible]6	147—152	165—170
Insterburg . . .	—	—	—	—
Elbing	—	—	—	—
Posen	267—210	136—145	136—152	139—152
Inowrazlaw . . .	—	—	—	—

Berliner telegraphische Schlußkourse.

	17. 3.	16. 6.		17. 6.	16. 6.
Tendenz der Fondsb.	fest	still	Pos. Pfandb. 3½%	99,70	99,75
Russ. Banknoten.	216,15	216,25	" " 4%	—,—	—,—
Warschau 8 Tage	—,—	215,95	Poln. Pfdbr. 4½%	101,10	101,10
Oesterreich. Bankn.	169,80	169,80	Türk. 1% Anleihe C	26 60	26,65
Preuß. Consols 3 pr.	96,20	96 30	Ital. Rente 4%	92,—	92,10
Preuß. Consols 3½ pr.	102 80	102,70	Rum. R. v. 1894 4%	93 40	93,50
Preuß. Consols 4 pr.	102,70	102,50	Disc. Comm. Antheile	199,70	199,10
Dtsch. Reichsanl. 3%	95,70	95,80	Harp. Bergw.-Act.	187,30	186,80
Dtsch. Reichsanl 3½%	102,70	102,70	Thor. Stadtanl. 3½%	—,—	—,—
Wpr. Pfdbr. 3% nld. II	91,80	92,20	Weizen: loco in New-York	95,c	95,c
" " 3½% "	99,75	99,90	Spiritus 70er loco.	52,20	51,60

Wechsel-Diskont 4% Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 5%
Londoner Diskont um 2½% erhöht.

Der Sport in der Touristik.

Eine hygienische Betrachtung zur Reisezeit von Dr. H. E. Brendel.

(Nachdruck verboten.)

„Dampfschnaubend Roß, seit Du geboren,
Die Poesie des Reisens flieht!“

So klagt in beweglichen Tönen Justinus Kerner über den Verfall der Reiseromantik, über das hastige Durcheilen jeder Landschaft mittelst der Eisenbahn, die uns höchstens einen flüchtigen Anblick, niemals ein behagliches, ruhiges Genießen der Schönheit von Berg und Thal, von Wald und Feld gestattet, wie einst zu jener „guten alten Zeit“, in der man gemächlich auf Schusters Rappen durch die Welt pilgerte oder von den hohen Sitzen der Postkutsche aus die Wunder der Natur beschaute.

Zweifellos liegt in dem Kerner'schen Stoßseufzer ein gutes Stück Wahrheit, wenn er auch in einseitiger Auffassung übersieht, daß es erst durch die schnelle Eisenbahnbeförderung uns ermöglicht oder mindestens wesentlich erleichtert wurde, auch die Schönheiten weiterer Gegenden, nicht nur des engeren Wohnbezirkes zu genießen. Und so haben auch die Fußwanderungen, namentlich die Gebirgswanderungen, in den letzten Jahrzehnten einen von dem Dichter sicherlich nicht geahnten Aufschwung genommen, trotz des dampfschnaubenden Rosses, oder vielleicht gerade infolge der Erfindung dieses Ungethüms.

Wer aber aufmerksam die an sich erfreuliche Aufwärtsentwickelung unserer Touristik verfolgt, dem wird es nicht entgangen sein, daß ihr in der letzten Zeit eine neue Gefahr droht, die nicht nur die gesundheitliche Bedeutung der Fußwanderungen illosorisch zu machen droht, sondern auch gerade der Poesie des Reisens, dem eigenthümlichen Zauber, den jede Wanderung in schöner Gegend auf uns ausübt, schädlich wird. Diese drohende Gefahr, von der ich hier sprechen will, ist ein Ueberhandnehmen sportlicher Gelüste bei allen Touren, ein Verlangen nach extensiver Wanderung auf Kosten intensiven Genießens, kurz ein Sieg der Quantität über die Qualität.

An sich giebt es wohl kaum ein Ding auf der Welt, bei dem man so mit Recht behaupten kann, daß man das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, wie eine rationelle Fußwanderung. Vielleicht könnte man als eine ähnliche Verbindung den Genuß von Austern und Astrachaner Kaviar erwähnen. Denn sie haben einen sehr hohen Nährgehalt sind also nützlich, und schmecken — wer wollte es bestreiten? — höchst angenehm. Aber sie sind recht theuer, und das ist unangenehm. Bei einer Fußwanderung fällt sogar diese Unannehmlichkeit fort. Sie ist billig, da sie höchstens Stiefelsohlen kostet, sie ist nützlich, denn sie stärkt unsere Muskulatur, fördert unseren Blutumlauf und kräftigt unsere Lunge, und sie ist schließlich angenehm, da sie uns die abwechselungsreichen Eindrücke fremder Gegenden erschließt. Und ein empfängliches, nicht allzu sehr in des Alltags Sorgen und Einerlei verdüstertes Gemüth wird überall stimmungsvolle Schönheiten der Natur finden, ganz gleich, ob er bei lustigem Vogelsang und glitzerndem Sonnenschein durch die lichtgrüne Frühlingspracht eines Buchenwaldes wandert, oder ob ihn das majestätische Schweigen dunkler Tannenwaldungen umfängt, oder ob er sich der träumerischen Melancholie eines weiten endlosen Haidelandes hingiebt. Nicht die Natur an sich ist schön durch das, was wir an Stimmung und Empfindung in sie hineinlegen. Wir dürfen nicht vergessen, daß dies freudige Genießen von Naturschönheiten eine noch nicht einmal alte Errungenschaft der Kultur ist, daß namentlich das Verständniß für die gewaltigen, herzerhebenden Schönheiten der Gebirgswelt nur wenig älter als ein Jahrhundert ist. Wir werden immer finden, daß die einfache ländliche Bevölkerung der schönsten Gegenden die herrlichsten, oft ganz nahe liegenden Punkte gar nicht kennt, nicht aus Zeitmangel oder aus einem Gefühl der Uebersättigung an Naturschönheiten heraus, sondern lediglich wegen eines völligen Mangels an Verständniß für das, was uns schön und reizevoll erscheint. Der Dorfbewohner sieht in einer Gebirgstour nur eine Beschwerde und begreift es nicht, wie Jemand zum Vergnügen diese Beschwerde auf sich nehmen kann.

Aber grade weil wir Kinder einer fortgeschrittenen Kultur für die geheimnißvollen Reize und Schönheiten der Natur empfänglich sind, wollen wir auch Sorge dafür tragen, daß uns dieser Sinn nicht wieder abhanden kommt; und deshalb wollen wir auch gegen alle Auswüchse der Touristik, die ihrem ganzen Wesen schädlich werden können, von vornherein Stellung nehmen, nicht nur derjenigen wegen, die sich durch Uebertreibungen selbst schädigen, sondern mehr noch derjenigen wegen, bei denen das schlechte Beispiel ansteckend wirken könnte.

Wie ich schon eingangs erwähnte, liegt die Gefahr vor, daß der gesunde Sinn, die naive Freude an der Fußwanderung und nicht zum mindesten auch die gesundheitsfördernde Wirkung der Touristik unter allerhand Sportgelüsten leidet. Das ist an sich nicht wunderbar. Die sportlichen Neigungen und Bestrebungen, die von jenseits des Kanals zu uns herübergekommen sind und bei uns unter mächtiger Führung rasch und überraschend emporgediehen sind, machen sich in allen möglichen Gebieten unseres sozialen Lebens breit. Das mag in mancher Beziehung erfreulich sein, in mancher sogar nützlich oft aber auch bedauerlich: denn der Sport drängt sich auch in die Gebiete, in die er nicht hingehört. So ist es z. B. nicht wegzuleugnen, daß allmählich immer mehr das schlichte, einfache Turnen, wie es die Begründer des modernen Turnwesens in gerechter, verständnißvoller Würdigung der antiken Gymnastik, als würdiges ebenbürtiges Seitenstück für die geistige Entwickelung unserer Jugend sich gedacht haben, sportlichen, einseitigen Uebungen weicht. Das simple Turnen langweilt unsere Jugend, und sie kann noch dazu sicher sein, von Seiten der meisten Lehrer Anerkennung zu finden, wenn sie statt einer allgemeinen, dem Gesammtorganismus nützenden Ausbildung, völlig einseitig, etwa im Rudern, oder im Schwimmen eine „Meisterschaft“ erlangt.

Und ähnlich wie im Turnen, liegt es in der Touristik. Eine fröhliche Wanderung in behaglichem Tempo, gewürzt durch heitere Lieder, wird immer seltener; immer mehr tritt das Bestreben hervor, bei der Wanderung irgend eine besondere stattliche Leistung nach irgend einer Richtung hin zu vollbringen, etwa eine bestimmte Zahl Kilometer an einem Tage, oder eine andere Zahl ohne Unterbrechung oder — last not least — eine möglichst schwierige Tour unter möglichst ungünstigen Anspizien doch zu gedeihlichem Ende zu bringen.

Hierbei ist zu bedenken, welchen enormen Einfluß das moderne Radfahrwesen auf unsere Touristik ausgeübt hat. Vernünftigerweise kann man das Radfahren doch nur als eine besondere Abart der gewöhnlichen Fußwanderung betrachten. Denn die Anschauung, daß das Fahrrad unter die Kategorie der Fuhrwerke gehöre, in denen ein Mensch befördert wird, kann eigentlich nur in dem Kopfe von Bureaukraten aufkommen, die eine Besteuerung oder Nummernzwang oder eine andere Annehmlichkeit für Radfahrer planen. In Wirklichkeit ist das Fahrrad doch nur ein Mittel, um in leidlich ebener Gegend durch die Kraft der eigenen Füße und Beinmuskulatur sich genau so wie bei einer gewöhnlichen Fußwanderung fortzubewegen, nur daß man 2—3 mal so rasch vorwärts kommt. So würde an sich das Fahrrad die idealste Bezeichnung der Touristik darstellen; denn ohne daß es uns mit der Geschwindigkeit des „dampfschnaubenden Rosses“ den Genuß der durcheilten Landschaft verkümmert, ermöglicht es uns landschaftlich reizlosere Gegenden schneller zu durcheilen, um nachher in schöneren um so länger verweilen zu können, ermöglicht es uns die Schönheiten entfernter Gegenden in behaglichen Dahinfahren voll zu genießen und jeden Moment, unabhängig von den vorgeschriebenen Stationen einer Eisenbahn oder Postkutsche, abzusteigen und an dem schönsten Punkte beliebig lange zu verweilen. Das wäre der Idealzustand; in Wirklichkeit gehen moderne Touren ganz anders vor sich. Ich übergehe ganz jene Art von Touristen, deren Fuß- oder Radwanderung nur ein Spaziergang von Kneipe zu Kneipe ist. Ich spreche vielmehr von jenen, die noch besonders stolz au ihre wirklichen touristischen Leistungen sind. Ob die Tour zu Fuß oder zu Rade angetreten wird, so wird zunächst ein möglichst weites Ziel, das allerdings meist besondere landschaftliche Schönheiten aufweist, gewählt. Dann aber gilt es dieses Ziel so schnell wie möglich zu machen, und wenn es irgend geht, irgend einen Rekord zu schlagen. Wenn Bekannte den Weg in 5 Stunden und 50 Minuten zurückgelegt haben, so ist man von dem Stolze eines Triumphators beseelt, wenn man ihn iu 5 Stunden 49 Minuten zurücklegt. Natürlich hat man bei der Eile, mit der man dem Ziele zustrebt, kaum Augen für die Natur ringsum, sondern nur Interesse für die Uhr und den Padometer oder einen ähnlichen sinnreichen Mechanismus. Und ist man dann an dem schönen Ziele angelangt, so ist man viel zu abgehetzt und abgespannt, um Freude an den Reizen der Landschaft zu haben. Der ermattete Körper verlangt sein Recht, und vor dem Interesse für Speise und Trank verschwindet jedes Andere. Daß dann leicht, ebenso wie vorher bei der Wanderung, auch bei der Nahrung aus dem Maß ein Uebermaß wird, ist nur zu leicht möglich. Dann aber wird auch bei der Rückwanderung jeder Genuß schwinden. Diese Uebelstände sind vorläufig beim Radfahren noch unvergleichlich häufiger, als bei der Fußwanderung, aber sie bürgern sich bei ihr auch immer mehr und mehr ein. Will doch der Fußwanderer „sportlich“ nicht zu sehr hinter dem Radler zurückstehen. Daß neben dem fehlenden ideellen Gewinn bei einer solchen Wanderung auch gesundheitsschädliche Wirkungen statt der gesundheitsfördernden zu erwarten sind, liegt auf der Hand. Statt der Kräftigung der Muskulatur tritt eine Muskelübermüdung ein, die oft tagelang anhält; statt der normalen Lungenausdehnung eine Weitung, die schließlich zu chronischer Lungenerweiterung führen kann; statt der Förderung des Blutumlaufs werden Ansprüche an die Leitstungsfähigkeit des Herzmuskels gestellt, denen er auf die Dauer nicht gewachsen ist. Daß das Alles bei Gesundheit nicht ganz Intakten noch viel gefährlicher ist, liegt auf der Hand. Trotzdem kann man es wieder und immer wieder beobachten, daß Leute, die unterwegs schlapp werden, von ihren Gefährten rücksichtslos ohne Verminderung des Tempos weiter fortgeschleppt werden.

Es ist unvernünftig, mehr als sechs, höchstens sieben Stunden an einem Tage zu marschieren und zwar in einem Tempo von 4,5, höchstens 5 Kilometern in der Stunde. Ebenso sollte der normale Radler, der Genuß und Gewinn von seiner Tour haben will, nicht mehr als 60, höchstens 80 Kilometer radeln, mit einer Geschwindigkeit von etwa 15, höchstens 18 Kilometern in der Stunde. Was darüber hinausgeht, ist eben nicht mehr einfache Touristik, sondern sportliche Leistung. Nun läßt sich natürlich auch gar nichts dagegen einwenden, daß im gegebenen Falle der Eine oder der Andere — völlige Gesundheit vorausgesetzt — auch größere Touren unternimmt. Dann aber muß er sich für diese Touren vorher sorgfältig trainiren, wie eben zu jeder sportlichen Leistung ein Training nöthig ist.

Unbedingt nöthig ist das Training vor jeder schwierigen Hochtour. Man kann ein kerngesunder Mensch vorzüglicher Turner, ausgezeichneter Fußgänger sein, und wird doch nicht ohne vorherige Trainirung durch minder schwierige Touren eine der schweren Hochtouren ohne ernstliche Gefährdung unternehmen können. Und zwar nicht nur ohne Gefährdung des eigenen Lebens, sondern auch des Lebens des Führers. Gerade auf diesem Gebiete der Touristik wird von sportlich angehauchten Bergfexen enorm gesündigt. Gar viele glauben für eine Hochtour genügend vorbereitet zu sein, wenn sie sich Wadelstrümpfe, Eispickel, Schneebrille 2c. 2c. angeschafft haben. Wunderbar genug ist es, daß sich noch immer Führer für derartige Touristen finden. Freilich darf man nicht vergessen, daß zu den Eigenschaften derartiger unechter Sportbeflissener auch starkes Renommiren gehört, durch das sich die Führer leicht täuschen lassen.

Wer also beim Wandern zu Fuß oder zu Rade Genuß und Gewinn haben will, der halte sich in den erwähnten mäßigen Grenzen. Wer darüber hinaus sportliche Leistungen zu vollbringen wünscht, der trainire sich entsprechend. An sich aber sind und bleiben Sport und Touristik getrennte Gebiete.

Litterarisches.

Von den spanischen Wirren, freilich nicht von dem jetzigen sondern denen vor neunzig Jahren, giebt das soeben zur Ausgabe gelangte fünfte Heft des wiederholt von uns empfohlenen Prachtwerkes „Das XIX Jahrhundert in Wort und Bild“ Politische und Kultur-Geschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Pf.) eine fesselnde, durch ergreifende zeitgenössische Bilder wirksam unterstützte Schilderung. Während uns die historische Darstellung vom Tilsiter bis zum Wiener Frieden führt, verräth uns gleichzeitig eine wirkungsvolle Aquarell-Facsimile Beilage: „Nasmyths erster Dampfhammer“ (nach einem Gemälde des Erfinders), daß der Herausgeber nicht nur den geschichtlichen sondern auch den wissenschaftlichen und technischen Teil des musterhaften Werkes reich mit werthvollen und hochinteressantesten zeitgenössischen Illustrationen zu schmücken bestrebt ist. Das deutsche Buchgewerbe darf auf diese neue Schöpfung des Bong'schen Verlag wahrlich stolz sein!

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien Gesammtdarstellung aller Gebiete der gewerblichen und industriellen Arbeit, sowie von Weltverkehr und Weltwirthschaft. Neunte, durchaus neugestaltete Auflage. Bearbeitet von Fachmännern ersten Ranges. Vollständig in 10 Bänden, geheftet je 8 M., in Halbfranz gebunden je 10 M. Auch in 160 Heften zu je 50 Pf., oder in 400 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je 20 Pf. beziehbar. Leipzig Otte Spamer. — Soeben ist nachdem ihm bereits vier andere vorangegangen, der zweite Band erschienen. Er behandelt ein außerordentlich reiches Stoffgebiet: die Kräfte der Natur und ihre Benutzung. Im ersten Theile ist vom Ingeneur Rosenboom in hochinteressanter Weise das Wesentliche der Mechanik besprochen. Unter steter Beziehung auf das praktiche Leben sind in klarer allgemeinverständlicher Weise die Grundbegriffe der Mechanik, die Gesetze der Schwere und ihre Anwendnng, das Pendel, der Hebel darunter die technischen Wagen, die hydraulichen Gesetze und endlich die Mechanik der luftförmigen Körper behandelt; besonders der Abschnitt über Luftschiffahrt und Flugmaschinen, der auch die allerneusten Versuche auf diesem Gebiete berücksichtigt, dürfte allgemeines Interesse erregen. Der zweite Theil, bearbeitet von Professor Dr. Grunmach, umfaßt die physikalischen Erscheinungen und Kräfte, ihre Erkenntniß und Verwerthung im praktischen Leben. In dem Kapitel über die Wirkungen des galvanischen Stromes findet man zum erstenmal eine umfassende äußerst fesselnde, von wirksamen Abbildungen unterstützte Darstellung der überraschenden, die weitesten Kreise interessirenden Entdeckungen Professor Röntgens, die so recht zeigen, welche ungeahnten Naturgeheimnisse noch immer der Entschleierung harren. Dieser Theil ist in seiner Art eine Musterleistung. Vorzüglich, zugleich knapp und klar ist auch der dritte wieder von Ingenieur Kosenboom bearbeitete Theil, der die für unsere Zeit so hochbedeutsamen Kraftmaschinen umfaßt. Besonders hervorgehoben sei noch die in jeder Hinsicht hervorragenden Illustrierung, die durchaus sachlich äußerst reichhaltig und vollendet ausgeführt, stets zur Stelle ist, wo das geschriebene Wort der bildlichen Anschauung bedarf. Es ist nur zu wünschen, daß recht weite Kreise sich veranlaßt sehen werden, sich das nützliche und schöne, auch äußerlich stattliche und imponierende Werk anzuschaffen.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Bekanntmachung.

Der von uns neuerdings erworbene Platz von etwa 6 Morgen Größe zwischen der Mellienstraße und dem städtischen Turnplatze ist von uns zur Aufstellung von Schaubuden, Karoussels und dergleichen Veranstaltungen mit Musik nach dem Tarife, welcher bisher schon für das Grabengelände gilt, freigegeben und es werden den betreffenden Bewerbern die Standplätze daselbst von der städtischen Polizei-Verwaltung angewiesen werden.

Auf dem Grabengelände dürfen Schaubuden ohne Musik während des ganzen Jahres, sowie Schaubuden mit Musik während der Zeit vom 15. bis 31. Juli und während der Jahrmärkte in Thorn wie bisher aufgestellt werden.

Thorn, den 19. Januar 1898. 1317

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Laufe des diesjährigen Sommers bei Festlichkeiten im **Ziegeleipark Verkaufsbuden** aufzustellen beabsichtigen, werden ersucht, die erforderlichen Erlaubnißscheine von den Instituts- bezw. Vereinsvorstehern bescheinigen zu lassen und bei der Kämmereikasse bei Bezahlung der Erlaubnißgebühr vorzuzeigen.

Die quittirten Erlaubnißscheine sind vor der Aufstellung der Buden an den städtischen Hilfsförster Herrn **Neipert** in **Thorn** III abzugeben, welcher alsdann die Plätze anweisen wird.

Thorn, den 28. Mai 1898. 2224

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. **1500 cbm kief. Klobenholz** I. Klasse für die städtischen Institute und das Rathhaus für die Winterperiode 1898/99 soll in unserer Kämmerei-Kasse im Wege des Angebots an den Mindestfordernden vergeben werden.

Schriftliche Angebote mit der Angabe der Preisforderung für 1 Klafter (4 m) frei Instituthof sind bis

Sonnabend, den 25. Juni cr.,

Vormittags 9 Uhr

in unserer Kämmerei-Kasse abzugeben, woselbst zur genannten Stunde die Eröffnung der eingelaufenen Angebote in Gegenwart der etwa Erschienenen stattfinden wird.

Die Lieferungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher in der Kämmerei-Kasse eingesehen, bezw. von derselben abschriftlich gegen Zahlung von 40 Pfennigen bezogen werden.

Thorn, den 9. Juni 1898. 2409

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.